

Michael H. F. Brock

Was bleibt

Begegnungen mit Jesus

Annäherungen an Lukas 6–10

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0804-6 (Print)

ISBN 978-3-8436-0864-0 (eBook)

Inhalt

Ein Wort voraus	11
Selig, ihr Armen Lk 6,17–20	13
Selig die Hungernden Lk 6,21a	18
Selig, ihr Weinenden Lk 6,21b	22
Freut euch an jenem Tag Lk 6,22–23	27
Weh euch Lk 6,24–26	32
Liebt eure Feinde Lk 6,27–29	36
Erbittet nichts zurück Lk 6,30	41
Die goldene Regel Lk 6,31–36	45
Richtet nicht Lk 6,37–42	50
Vom Dornbusch liest man keine Trauben Lk 6,43–49	55
Der Hauptmann von Kafarnaum Lk 7,1–10	60

Der Gesang geschenkter Liebe Lk 7,18–35	65
Vergebende Nähe Lk 7,36–50	70
Hörst du Gottes Wort? Lk 8,4–18	75
Der Sturm Lk 8,19–25	80
Besessen in Gerasa Lk 8,26–39	85
Fass mich nicht an Lk 8,40–56	89
Von Kraft und Vollmacht Lk 9,1–10	94
Da nahm er fünf Brote Lk 9,10–17	99
Um Gott zu fragen, wer er sei Lk 9,18–19.27	104
Das große Glück Lk 9,28–36	109
Die Heilung Lk 9,37–43	114
Das Kind neben dir Lk 9,43–50	119

Auf dem Weg nach Jerusalem Lk 9,51–62	124
Ausgesandt Lk 10,1–24	129
Tu es, und du wirst leben Lk 10,25–37	134
Man braucht nur eines Lk 10,38–42	139
Der Autor	144

Und dem Johannes berichteten seine Jünger über all dies. Und Johannes rief zwei seiner Jünger her, schickte sie zum Herrn und ließ sagen: Bist du »der Kommende«? Oder sollen wir auf einen anderen warten? Bei ihm eingetroffen, sprachen die Männer: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und lässt sagen: Bist du »der Kommende«? Oder sollen wir auf einen anderen warten? Zu jener Stunde hatte Jesus viele von Gebrechen, Plagen und bösen Geistern heil gemacht und vielen Blinden den Blick geschenkt. Da hob er an und sprach zu ihnen: Geht und berichtet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde blicken auf, Krüppel gehen. Aussätzige werden rein und Taube hören. Tote werden erweckt, Armen wird die Heilsbotschaft gebracht. Und selig ist, wer an mir kein Ärgernis nimmt.

Lukas 7,8–23 – übersetzt von Fridolin Stier

Ein Wort voraus

»Vielleicht ist es der Verlust von Nähe und Gemeinschaft, der Menschen in die Gewalt treibt. Betrachte jene, die du verachtetest und fürchtest aus jener Nacht heraus, aus der sie kommen. Es ist das Fieber ihres Elends, das sie treibt, ihre Mutlosigkeit und betrogene Sehnsucht.« – So spricht Jesus in fiktiven Gesprächen zu Maria, jener aus Magdala. Zusammen entfalten sie die Seligpreisungen des Lukasevangeliums.

Gemeinsam erleben sie die Welt der Kapitel sechs bis zehn des Lukasevangeliums. Es sind erzählte Geschichten. Sie sind frei erfunden und doch erlauben mir die Gedanken Einblicke in das Denken und Fühlen des Evangeliums nach Lukas auf eine sehr persönliche Weise. In meinen Erzählungen berühren und begegnen sich in Sprache und Bild Maria, die aus Magdala, und er, Jesus, sehr. Gemeinsam entwickeln sich Leben und Verkündigung aus Beziehung und wachsendem Vertrauen. Narrativ, erzählerisch nähere ich mich der Botschaft, der ich selbst auch folgen möchte. Mir wird es möglich, durch Fiktionen – wie gesagt frei erfunden – einzutauchen in eine Welt, die ich espüren möchte. Ich komme dabei nicht als erstes als Theologe, der um alles schon wüsste. Auch bin ich kein Dogmatiker. Ich erzähle von einem Menschen, der durch seine Menschlichkeit eine Spur von Gott in diese Welt einpflanzte, die bis heute Menschen fasziniert. Gegen Ende stellt das Erleben jede Form von Religion in Frage und fragt, ob nicht das Königtum Gottes die bessere Alternative wäre. Ein Gott für alle Menschen. Und keine Trennung mehr in den Herzen und Häusern unserer Welt. Ich bin nicht weltfremd und weiß, dass Menschen ihr Begreifen und Verstehen immer in Form und Institution bringen müssen. Und solange Religionen den Kern bewahren, mögen sie ihre Berechtigung haben. Dennoch. Der Jesus in meinem Buch träumt größer, denkt

weiter und tiefer von einer Beziehung zu Gott und den Menschen, die weit über das Begreifen einer Religion hinausreicht. In den Herzen der Menschen gilt es eine Sehnsucht zu wecken, die uns nicht mehr voneinander und vom Himmel trennt. Erst wenn wir eins werden, Gott und wir Menschen zu einer Einheit zurückfinden, wird in uns und zwischen uns spürbar, was heute weithin noch Traum ist. Es werde Frieden unter den Menschen im Namen des Vaters, der alles gemacht hat.

Bis dahin ist noch ein weiter Weg. Und doch schon spürbar in jeder Berührung, wenn Menschen voneinander berührt werden und zulassen können, dass Nähe nicht immer verletzt, sondern im Grunde den einzigen Weg beschreibt, wie wir leben dürfen und wachsen in unserer Person, um ein vertrautes Leben zu finden. Deshalb lasse ich auch Nähe zu. Beschrieben in Person der Maria, der aus Magdala, und ihm, Jesus. Ich tue es nicht, weil ich behaupten möchte, dass es so war. Ich tue es, damit ich ihm folgen kann zu einem heilsamen Leben. Und das geht nur über Beziehung und Nähe.

Ich bleibe beim Lesen der Bibel auch in den erzählten Gedanken sehr nahe der Übersetzung von Fridolin Stier, dessen Übertragung immer wieder eingestreut ist. Freude am Original zu wecken, ist Anliegen dieser Erzählung, die ich gerne geschrieben habe, damit lebendig bleibt und wird, was einst geschah. Mitten unter uns.

Michael H. F. Brock

Selig, ihr Armen

Lk 6,17–20

Du wirst nicht weglaufen können vor den Menschen, die arm und krank ihre Hände ausstrecken nach deiner Nähe und sehnsüchtig verlangen, von dir berührt zu werden, sagte Maria leise. Sie waren gemeinsam den Berg hinaufgestiegen, schweigend. Lange hatte er geschwiegen. Es war, als wäre ein kleines Stück Himmel immer zwischen ihnen gewesen seit jener Nacht, da er sie berührt hatte an ihrem Herzen. Manchmal nahm er sie mit, wenn er hinaufstieg, um dem Lärm der Straße und dem Verlangen der Menschen zu entfliehen. Sie vertraute seinem Schweigen. Das Schweigen eines Menschen kann fürchterlich erdrückend sein. Seines war leicht. Und in seinem Schweigen konnte sie ihre Augen schließen und spüren, wie der Hauch des Windes ihr Haar umstreichelte. Ich habe keine anderen Hände als all die anderen, sprach er, Jesus, als der Abendwind die erste Kühle des scheidenden Tages in ihre Gesichter blies. Und er betrachtete seine Hände still. Maria saß neben ihm und sah ihm zu, wie er betrachtend sprach. Was haben sie nicht alles schon berührt, meine Hände? Sie waren hart geworden in den Jahren, von Schwielen überzogen vom Hauen der Steine für die Dächer der Häuser in fremden Städten. Eigentlich waren sie zu klein für einen Handwerker, zu schmal. Und doch sah man ihnen die Jahre harter Arbeit an. Der Zeigefinger der rechten Hand zitterte ein wenig. Sie waren wie Trinkschalen, seine Hände. Sie waren nicht gleichförmig. Die Jahre hatten ihre Spuren hinterlassen. Kraftlos schienen sie zu sein, so wie sie jetzt in seinem Schoß lagen. Und das Wasser würde durch seine Hände rinnen. Er war sich sicher. Es waren keine anderen Hände. Sie hatten weder heilende Wirkung noch konnten sie

zärtlich sein. Sie waren es nie. Konnten es nicht sein. Durften es nicht sein.

Maria sah ihn weinen, und seine Tränen flossen in seine Hände. Sie spürte das Zittern seiner Hände, als sie ihre Hände um seine legte. Er sah auf und blickte in ihre Augen. So als wollte er sagen: Maria, ich bin doch nur ein Mensch. Wie kann ich all das Elend berühren? All jene heilen, die schreiend nach mir verlangen. Nur zitternde Hände können heilen, sprach Maria. Denn nur wer um seine Grenzen weiß, wird die Begrenztheit berühren können. Deine Gedanken sind das Besondere, sprach Maria, nicht deine Hände. Deine Hände werden immer nur so berühren können, wie deine Gedanken es ihnen eingeben. Zärtlichkeit geschieht im Herzen. Deine Hände berühren. Aber dein Herz entscheidet über die Schönheit oder die Brutalität ihrer Berührung. Die Menschen sehnen sich nach deinem Herzen und strecken ihre Hände deinen Augen entgegen. Sie sehen in den verzweifelten Augen deine Sehnsucht, die sich mischt mit den Träumen vom Himmel. Ja, Menschen spüren deinen Kampf und sie glauben daran, dass du auf den Bergen deine Kraft erhältst, sie in der Steppe zu heilen, Jesus. Sprach es und schaute in seine Augen.

Und tausend Fragen fand sie in seinen Blicken. Wenn ich den Armen Reichtum erbitten würde vom Vater? Was bliebe anderes, als Gewalt zu predigen in einer Welt der Armut, Umsturz. Was meint Veränderung im Angesicht des Elends? Ich will sie nicht trösten, sprach Jesus. Und doch kann ich sie nicht trösten mit der Revolution der Verzweiflung. Ich bringe ihnen das Schwert. Aber es wird ihr Herz durchbohren, noch bevor es die Klinge eines anderen Menschen berührt haben wird. Ich werde Reichtum predigen und im gleichen Augenblick werden Menschen hungers sterben. Maria, wie verzweifelt ist meine Botschaft in den Ohren der Armen.

Meine Hände sind nicht groß genug, das Elend aller zu berühren. Meine Arme nicht lang genug, das Elend zu umarmen, und meine Kraft nicht stark genug, alle Armut zu vertreiben. Und doch, sprach Maria, bei jeder Berührung werden sie spüren, dass Armut keine Strafe ist und das Elend nicht gottgewollt. Erzähl ihnen vom Himmel, Jesus. Erzähl ihnen von den Liedern des Himmels in deinem Herzen. Erzähl ihnen, wie der Himmel auf die Erde kam, das Elend zu umarmen. Erzähl ihnen, wie der Himmel sich öffnete über deinem Haupt in den Tagen am Jordan und wie der Vater sprach, als wärest du der Sohn, der einzige. Und erzähl ihnen, wie du in der Wüste dem Elend der Macht widerstanden und wie sehr du geweint hast in den Armen deiner Mutter, bis du den Mut aufbrachtest, gegen alle Erfahrung zu lieben. Und das Elend zu umarmen die einzige Chance ist, der Armut entgegenzutreten mit deiner Liebe.

Du kannst der Mutter mit ihren fünf Kindern nicht die Last der Tage nehmen. Aber du kannst ihren schmerzenden Rücken berühren und ihre Tränen streicheln. Du kannst dem verwirrten Geist des Alters die Jugend nicht zurückgeben. Aber du kannst den Verletzungen Erbarmen entgegenrufen und Verzeihung gewähren und dem Tyrannen Vergebung zusprechen. Du kannst der Witwe nicht die Einsamkeit rauben und in der Wüste die Steine nicht in Blumen verwandeln. Aber deine Tränen können die Blumen erblühen lassen inmitten der Wüsten. Du bist stark genug, die Verzweiflung zu lieben und die Armut zu küssen. Maria sprach leise, aber sie hörte nicht auf. Und ihre Worte saugte er auf wie die Strahlen der Sonne in nebelumhüllter Zeit. Das Reich Gottes, sprach Maria, ist nicht die Belohnung für dein Gutsein. Und nicht der Lohn für die Reichen. Das Reich Gottes ist ein Geschenk des Himmels für die Elenen. Was hast du denn mit mir gemacht, sprach Maria. Du hast mir meine Vergangenheit nicht zurückgegeben. Weder Schönheit noch

Reichtum. Und doch. Du hast mir meine Armut genommen. Der Preis der Armut war das Gefühl, nicht mehr dazuzugehören. Du nahmst mich in deine Armut, im Angesicht des Reichtums schenktest du mir zurück, was ich lange verloren hatte: die Würde des Angenommen-Seins. Ich spürte einen Menschen in meiner Nähe. Und mehr braucht es oft nicht, als einen Menschen zu spüren. Kranke werden nicht gesund ohne die Nähe eines Menschen und Arme fliehen in ihrem Elend doch nur, weil sie sich in ihrer Einsamkeit alleine glauben. Es ist, wenn es geschieht, dass ein Mensch dich berührt, wie wenn der Himmel aufleuchtet zu lebendigen Farben der Treue. So als würde dir das Leben neu geschenkt aus dem Herzen eines Menschen, der nichts anderes vermag, als bei dir zu sein. Was dich gesund macht, ist die Liebe des Menschen.

Und woher, Maria, nimmt dieser Mensch die Kraft, sie aufzubringen? Ist er nicht in seinem Elend schon einsam genug? Kann er einem Armen den Reichtum zusprechen, und sei es den Reichtum der Liebe, wenn er selbst arm ist und elend in seiner eigenen Einsamkeit? Wird nicht der Blick zum Himmel zu einem einzigen Schrei der Verzweiflung und die Antwort ist meist das Schweigen des Himmels selbst? Ja, mein Freund, sprach Maria leise und zart. Das mutet dir der Himmel zu. Denn du weißt, wie sich die Verlorenen fühlen. Darum wirst du nicht auftreten und behaupten, du brächtest Veränderung. Es liegt auch nicht in deiner Macht, die Verhältnisse der Macht zu wenden oder die Fassaden der Torheit einzureißen. Aber du weißt, wie sich die Verlorenen fühlen, wenn sie allein gelassen werden. Und du ahnst es bereits. Auch der Himmel wandelt die Welt nicht. Die Welt wandelt sich in den Herzen der Armen, allein durch deine Menschlichkeit und Nähe.

Welches Elend müssen wir durchwandern, Maria, sprach Jesus, und wie viel Krankheit müssen wir erdulden und wie arm müssen wir werden, bis wir begreifen, dass uns der Reichtum nicht vor Ein-

samkeit schützt und Gesundheit kein Gut auf Dauer ist. Menschen, Maria, die sich zu sicher fühlen, werden tief fallen müssen. Und gebe Gott, es wird ein Mensch auch bei jenen sein, die sich unabhängig geglaubt und siegessicher. Sie werden ohnmächtig sein in ihrer Erbärmlichkeit. Ich bete zum Vater, dass auch sie einst eine Hand halten wird, bevor der Tod ihnen die Gewissheit rauben wird.

Ach Maria, sprach er, und nahm sie in den Arm. Hielt sie fest und sprach leise und zart: Selig, ihr Armen, denn euer ist das Königtum Gottes.